

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 12 (1936-1937)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Ich grabe Alamannen aus  
**Autor:** Keller-Tarnuzzer, K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066199>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Von*

*K. Keller-Tarnuzzer*

**Illustration**

**von G. Metzler**

Die Arbeit des schweizerischen Prähistorikers ist von ausserordentlicher Vielseitigkeit. Sie zwingt ihn zu engem Kontakt mit der Bevölkerung, und zwar hauptsächlich mit demjenigen Teil, der mit der Bearbeitung des Bodens beschäftigt ist, also mit Bauhandwerkern, Erdarbeitern, Landwirten. Diese Leute sind es, die am ersten in der Lage sind, Boden-

funde zu machen und weiter zu melden, und sie sind es, die bei Ausgrabungen die grobe und oft sogar einen Teil der feinen Arbeit zu leisten haben. Dann aber ist grosse Schreibgewandtheit von Nöten. Immer und immer wieder muss er in Zeitungen und Zeitschriften von seinen Funden und Grabungsergebnissen berichten; denn dadurch wird das Volk

darauf aufmerksam gemacht, dass jeder Fund seine Bedeutung hat, und dadurch werden auch die Gelder flüssig, die für die oft kostspieligen Feldarbeiten notwendig sind. Da unsere Museen oft primitiv eingerichtet sind und in der Regel kein Personal besitzen, das die handwerklichen Arbeiten an den aufgefundenen Altertümern besorgen kann, muss der Prähistoriker auch von diesen Dingen etwas verstehen. Unpraktische Menschen eignen sich daher für diesen Beruf keineswegs; denn sie richten mehr Schaden als Nutzen an. Neben der vielen Feld- und Museumsarbeit häuft sich auch die Arbeit im Studierzimmer. Jeder Fund will der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Man muss ihn genau untersuchen, vergleichen, in das bereits vorhandene Material einordnen; man muss jede Grabung mit Plänen, Zeichnungen und Photographien beschreiben und in irgend einer passenden Zeitschrift oder in Buchform veröffentlichen.

So abwechslungsreiche Arbeit ist immer interessant und voller Anregungen, und trotzdem nicht immer leicht und angenehm.

## Die vermeintliche Mördergrube

Da sind z. B. in Ixlingen vor Jahren einige alamannische Perlen gefunden und dem Museum, wie es sich gehört, gemeldet worden. Ich begebe mich also an den Fundort und stelle fest, dass ein ganzes Alamannengräberfeld vorhanden ist. Im Spätherbst wird eine Ausgrabung veranstaltet. Die Gemeindebehörden stellen gratis einige Arbeiter zur Verfügung. Nach wenigen Tagen schon sind eine stattliche Zahl von Gräbern freigelegt und eingemessen. Die Beifunde sind zahlreich und zum Teil von grosser Schönheit. Da kommen von ganz unerwarteter Seite Hinderungsversuche. Dicht neben dem alten Friedhof, der ausserhalb des Dorfes liegt, befindet sich ein Haus, dessen Ursprung viele Jahrhunderte zurück zu suchen ist. Von ihm geht die Sage, dass es einst ein Wirtshaus ge-

wesen sei, in welchem Schiffer und Viehhändler abzusteigen pflegten. Diese Gäste hätten oft viel Geld sehen lassen, und jedesmal, wenn solcher Reichtum in der Wirtsstube bekannt geworden sei, dann sei in der nächsten Nacht der Gast verschwunden, getötet und beraubt worden. Den Leichnam hat man in der Nacht neben dem Hause verscharrt. Natürlich lässt sich von dem ganzen Geschwätz kein Wort nachweisen. Vermutlich stimmt es nicht einmal, sondern ist bloss darauf zurückzuführen, dass bei den Rebarbeiten früher schon im alamannischen Gräberfeld Menschenknochen aufgefunden und auf diese romantische Weise erklärt worden sind. Aber diese naheliegende Deutung kommt den heutigen Dorfbewohnern nicht in den Sinn. Sie verfolgen unsere Grabung mit Misstrauen und können sie sich nur erklären mit der Annahme, dass wir Zeugen der alten Räuberwirtschaft suchen wollten. Das geht aber an die Ehre des betroffenen Hauses, ja des ganzen Dorfes. So begegnet man mir feindselig; man versucht, die Grabungen zu stören. Ja man geht sogar so weit, dass ich gezwungen bin, die Polizei zum Schutz aufzurufen, in der Nacht Wachen aufzustellen. Das dauert so lang, bis sich die Lehrerschaft der dummen Geschichte annimmt. Sie lädt die Bewohnerschaft zu einem Vortrag mit Lichtbildern ein, und ich erzähle vor vollständig gefülltem Saale von den Alamannen, von meiner Arbeit; ich zeige den Leuten die Funde und beweise ihnen, dass ihr Dorf uralt ist und stolz auf seine lange Vergangenheit sein kann. Da hellen sich die Gesichter auf. Von dem Tag an grüßt man mich freundlich auf den Strassen, besucht man die Grabungsstelle, freut sich über jeden Fund, und bald kommt der eine und andere Bauer und erzählt mir geheimnisvoll, dass er auf seinem Acker auch schon etwas gefunden habe, der eine ein Steinbeil, der andere ein Messer, der dritte einen wohl römischen Strassenzug. Die Ausbeute ist gross. In Ixlingen habe ich seither schon wieder graben müssen.

Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich in einem schönen Vorfrühling irgendwo im schweizerischen Mittelland zwei schöne Grabhügel der Eisenzeit auszugraben hatte. In dem einen hatte ich eine prachtvolle Brandbestattung festgestellt, mit grossen, zum Teil sehr gut erhaltenen Urnen und einem grossen steinernen Bannkreis. Der andere Grabhügel aber, viel schöner geformt, sah noch versprechender aus; nur eine kleine Einsenkung auf seiner Oberfläche liess den Verdacht aufkommen, dass in ihm

schon einmal von Schatzgräbern nachgesucht worden sei. Mit grossen Erwartungen gingen wir an die Arbeit. Wir fanden einen wunderbaren, anscheinend ganz unverletzten mächtigen Steinkern, in dessen Innerm die wohl unversehrte Bestattung liegen musste. Auf dem Steinkern fanden wir zunächst ein Kindergrab, dann noch ein Brandgrab. Erst dann begannen wir, die zentrale Kammer künstgerecht zu öffnen. Stein für Stein wurde abgetragen; da zeigte sich eine kleine Störung. Es hatte den Anschein, als sei



*Die Mitglieder der Zürcher Künstlergesellschaft in Zürich waren zu Beginn des letzten Jahrhunderts verpflichtet, jährlich ein Blatt für ein Sammelalbum zu stiften. Wir publizieren einige dieser reizvollen Zeichnungen. Hier ist die fünfte.*

von Norden her irgend einmal ein kleiner Graben vorgetrieben worden. Schliesslich kamen wir in die Tiefe des Grabs. Da blitzte ein kleines Stücklein Bronze, ein gutes Zeichen! Nun konnte es nicht mehr fehlen! Bald darauf kam auch der erste Knochenfund. Und dann nichts mehr! Mit allen Feinheiten moderner Grabungstechnik durchsuchten wir den Boden, aber nichts, gar nichts konnten wir finden. Bis ein Stück Ziegel zum Vorschein kam, und das gehörte der römischen Zeit an. Die Enttäuschung war nicht gering: Es waren schon die Römer gewesen, die hier als Schatzgräber gehaust hatten. Sie nahmen uns die Entdeckung vorweg und hinterliessen uns nur ihre Visitenkarte in Gestalt eines — Ziegelbrockens.

## Der schönste Moment meines Lebens

Aber es gibt auch freudige Enttäuschungen, das heisst, grosse Überraschungen. Die grösste war die, die dann zu den grossen Ausgrabungen auf der Insel Werd führte. Es war mir die Aufgabe gestellt worden, die schweizerischen Bodenseepfahlbauten daraufhin zu untersuchen, welche von ihnen sich für eine regelrechte Ausgrabung eignen würden. Ich begann auf der Insel Werd bei Eschenz und Stein am Rhein. Es war schon seit vielen Jahrzehnten bekannt, dass man in ihrem Ufergebiet viele steinzeitliche Funde machen könne. Es musste demnach im Rhein neben der Insel ein Pfahlbau gestanden haben. Ich machte also zunächst einmal im Randgebiet der Insel einen Sondiergraben, und schon nach der ersten halben Stunde fand ich — nicht einen steinzeitlichen Pfahlbau, sondern zahlreiche bronzezeitliche Gegenstände. Und unter der Fundschicht nichts als viel, sehr viel weissen Schnegglisand. Ein zweiter Graben weiter im Innern der Insel ergab das gleiche Resultat. So grub ich denn ein drittes Mal mitten in der Insel und fand dort ebenfalls wieder eine mächtige bronzezeitliche Schicht. Das war eine recht freudige Entdeckung, wenn sie auch nicht dem ent-

sprach, was ich erwartet hatte. Ich liess mit geschwellter Brust die Kommission, von der ich den Auftrag hatte, kommen und zeigte mit Stolz meine Entdeckung. Die Sitzung endete mit dem Bewusstsein, dass man wieder einen Schritt weiter gekommen sei. Am folgenden Tage wollte ich die gemachten Suchgräben wieder zuschütten. Nun hatten sich aber am Grunde des dritten Grabens sogenannte Pfostenlöcher gezeigt, das sind die deutlich sichtbaren Spuren früherer Pfähle, die in diesem Falle zu der bronzezeitlichen Siedlung gehört hatten. Ich entschloss mich, doch noch wenigstens die Tiefe dieser Pfostenlöcher festzustellen und liess weiter in die Tiefe graben. Da kam die zweite grosse Überraschung: Wir stiessen ganz unerwartet in eine Steinzeitschicht hinunter, also in die Überreste einer viel früheren Besiedlung. Und auch von hier aus gingen Pfostenlöcher in den Boden hinein. Also noch weiter in die Tiefe! — und da standen wir vor der dritten Überraschung. In zwei Meter Tiefe lag eine zweite, noch ältere Steinzeitschicht, eine Kultur, die von der mittleren Kulturschicht völlig verschieden war. Das ist ein ganz grosser Tag gewesen! Und die Grabungen, die sich diesen drei Entdeckungen anschlossen, haben uns dann in Einzelheiten nochmals eine Menge von Überraschungen gebracht.

## Der Zyklop

Eine ganz fröhliche Geschichte ist nicht mir, sondern einem Freunde passiert. Da erhält er eines Tages aus einem der bündnerischen Südtäler ein Telegramm: « Sofort kommen, habe einen Zyklop gefunden. » Die Reise im März in ein bündnerisches Südtal überlegt man sich dreimal, besonders, wenn eine so unwahrscheinliche Nachricht eintrifft. Mein Freund konsultiert also einen Anthropologen über die Möglichkeit eines solchen Fundes. Der muss ihm mitteilen, dass Zyklopenbildung (Einäugigkeit) schon wiederholt festgestellt worden sei, aber jedesmal sei der betreffende Mensch

tot geboren oder in den ersten Stunden nach der Geburt gestorben. Es wäre nun aber denkbar, wenn auch nicht wahrscheinlich, dass irgend einmal in der Weltgeschichte ein solches Kind doch lebensfähig gewesen wäre und das Erwachsenenalter erreicht haben könnte. Die Situation liegt also so, dass die beschwerliche Reise unternommen werden muss, trotzdem die Sicherheit, dass sie nichts nützt, doch gewaltig gross ist. Und so kommt mein Freund in das kleine Dorf hoch oben an einem Berghang. Die Fundstelle ist stark umzäunt und bewacht, damit ja niemand den kostbaren Fund zerstören kann. Und da liegt der Tote, fein säuberlich freigelegt, und in der Tat, auf der Stirn findet sich eine, nur eine Augenhöhle! Und doch war es kein Zyklop! Der Unterkiefer lag genau dort, wo er zu liegen hatte. Vom Schädel aber war der Gesichtsteil völlig vermodert und die übriggebliebene Schädeldecke hatte sich im Grab aus einem heute nicht feststellbaren Grund so verlagert, dass das Hinterhauptloch dorthin zu liegen kam, wo sonst normalerweise die beiden Augen liegen. Es war sehr schwer, den Melder des Fundes von seinem Irrtum zu überzeugen.

Solche Irrgänge muss der Prähistoriker oft machen. Aber er lässt es sich nicht verdriessen, er zürrt demjenigen, der ihn umsonst an den Platz rief, nie, denn er weiss ganz genau, dass der Laie nicht immer feststellen kann, ob ein Fund von Bedeutung ist oder nicht. Es ist mancher kostbare Fund aus Unachtsamkeit oder weil der Finder meinte, sich zu blamieren, verlorengegangen, und daher macht der Fachmann lieber einmal einen Gang zuviel als zu wenig, und wenn es gar in ein abgelegenes Südtal der Schweiz wäre. Auch dem Melder des «Zyklopenschädel» ist der verdiente Dank für seine Aufmerksamkeit ausgesprochen worden.

### **Wertvolle Scherben**

In einer Kiesgrube der Ostschweiz fand vor Jahren ein Bauer ein menschliches

*Sie fühlen ihn.. Sie sehen ihn  
..und so können es andere auch:  
den Film auf den Zähnen!*

Der Film ist jener schlüpfrige Belag, der sich auf Ihren Zähnen fortwährend neu bildet. Speisereste und Tabakflecken bleiben in ihm haften und verleihen den Zähnen ein gelbliches Aussehen.

Pepsodents ganz einzigartige Fähigkeit, den Film von den Zähnen zu entfernen, ist dem in ihm enthaltenen neuen Reinigungs- und Poliermaterial zu verdanken, das unvergleichlich weicher ist als die in allen anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film mit verblüffender Gründlichkeit.

Beginnen Sie heute noch mit dem Gebrauch von Pepsodent!

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE



4483-D-SZ

## **Sämtliche Vorteile eines Privatpatienten**

geniessen Sie durch  
unsere neueingeführte

## **Mittelstand- Krankenversicherung**

### **HELVETIA**

**Schweiz. Unfall- u. Haftpflicht-  
Versicherungsanstalt in Zürich  
Bleicherweg 19**

## **Schweizer Küchenspezialitäten**

Gute Plättli aus allen Kantonen

Von  
**Helen Guggenbühl**

Redaktorin am „Schweizer-Spiegel“

Mit einem Vorwort  
von Meinrad Lienert

Neue verbilligte Geschenkausgabe  
Fr. 3.80

(bisherige Auflagen Fr. 5.80)

**Schweizer-Spiegel Verlag, Zürich 1**

Gerippe im Boden. Wie es sich gehört und in den meisten Kantonen auch gesetzlich vorgeschrieben ist, machte der Landwirt dem nächsten Polizeiposten Bericht. Der Polizist kam auf den Platz und versuchte, einen Teil des Skeletts freizulegen, und bei dieser Gelegenheit fand er einige bronzen Schmuckstücke. Er sammelte sie sorgfältig, wies den Landwirt an, nicht mehr weiter zu graben und sandte die Fundstücke mit einem Rapport an das Bezirksamt. In dem Rapport hiess es, dass der Tote vermutlich über hundert Jahre im Boden liege und dass ein Verbrechen nicht anzunehmen sei. Das Bezirksamt leitete die Meldung an das kantonale Museum weiter, welches feststellte, dass das Grab allerdings über hundert Jahre, nämlich bereits etwa 2200 Jahre alt sei. Ich begab mich an Ort und Stelle. Die Beine des Toten lagen noch immer unter der Erde. Aus Erfahrung wusste ich, dass er mit ziemlicher Sicherheit noch Beinspangen an den Fesseln tragen werde und sagte dies dem Landwirt. Der schaute mich ungläubig an. Als ich dann Recht behielt, bin ich in gewaltigem Respekt bei ihm gestanden.

Der Umstand, dass dem Prähistoriker der unscheinbarste Scherben, den der Laie im Boden oft kaum sieht, von Bedeutung ist, lässt oft die Meinung im Volk auftreten, dass diese Fundstücke auch materiell von ganz unglaublichem Wert seien. Es ist nicht jedem gegeben, zwischen materiellem und wissenschaftlichem Wert zu unterscheiden. Das führt gelegentlich zu geradezu grotesken Situationen. Auf einer bekannten Berg Höhe liegt an Stelle einer ehemaligen Burg ein Wirtshaus, das namentlich von Ausflüglern gern besucht wird. Am gleichen Ort aber haben bereits die Menschen der Urzeit gehaust, und der frühere Besitzer hat von ihnen sehr viele Gegenstände aufgehoben und gesammelt. Da sie in einer Vitrine gut aufbewahrt wurden, liess das zuständige Museum diese Funde auf der Fundstelle und begnügte sich mit deren Überwachung. Bis der alte Besitzer starb

und ein junger Mann an dessen Stelle trat. Dieser hatte für das alte Zeug kein Interesse, vermutete aber einen grossen Geldwert dahinter und offerierte den ganzen Vitrineninhalt, da er gerade Geld nötig hatte, dem kantonalen Museum für die Summe von 6000 Franken. Dabei war der materielle Wert der Sammlung auf kaum 200 Franken zu veranschlagen. Man wird es verstehen, wie schwer da eine Verständigung zu erzielen ist. Die Verhandlungen sind heute noch nicht abgeschlossen.

In einem Torfmoor wurde eine grosse, prachtvoll verzierte, lange Gewandnadel der Bronzezeit gefunden. Sie war, wie dies in der Regel bei Bronzefunden der Fall ist, ganz grün patiniert. Der Finder kratzte an dem ihm unbekannten Stück herum und sah, wie es unter der Patina golden glänzte. Da sah er in seiner Phantasie bereits am Horizont ein gewaltiges und willkommenes Vermögen auftauchen. Mit Schmirgelpapier reinigte er das Stück gründlich und eilte damit zum nächsten Goldschmied. Der versuchte ihm klar zu machen, dass die Nadel nicht aus Gold, sondern aus Bronze sei. Der Finder aber meinte, der Goldschmied wolle ihm das kostbare Stück abschwindeln und nahm es wieder zurück. So hörte ich von dem Funde. Dem Manne zerrannen seine Träume, und er war ganz niedergeschlagen, als ich ihm sagte, dass er dem Fundstück einen wesentlichen Teil seines Wertes geraubt habe mit seinem Schmirgelpapier, da er nicht nur die Patina, sondern auch die prachtvolle Verzierung völlig weggerieben hatte.

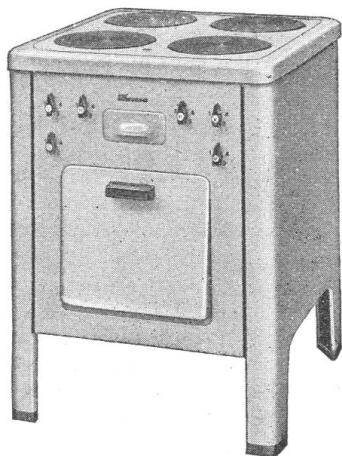
Ein andermal fand ein Fabrikarbeiter in Pfyn eine ganz schlecht erhaltene Bronzemünze römischer Zeit, die er mit irgendeiner Säure reinigte. Auch er meinte, Gold und damit bereits ein Vermögen in Händen zu haben. Die Sage von dem unschätzbarsten Funde verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Gegend und kam auch zu mir. Der Mann wollte mindestens 1500 Franken für ein Stück, das keine 10 Rappen wert war.

Glücklicherweise geht es aber nicht



**hemmt Entzündung und Infektion.**

Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken



## 35 Jahre Erfahrung und Fortschritt

sind im neuen

### THERMA - HERD

vereinigt. Formschön, mit vielen pf. Neuerungen, entspricht er allen Anforderungen selbst der anspruchsvollsten Hausfrau.

Besichtigen Sie ihn bei Ihrem Elektrizitätswerk oder bei Ihrer Elektro-Installationsfirma.

**Therma**  
**AG. Schwanden Gl.**

*Gepflegte Frauen  
sind begehrte Frauen*

Es kostet so wenig und bedeutet so viel, eine gepflegte Frau zu sein.

Alles was Sie zur Hautpflege benötigen, bietet Ihnen die Hygis-Serie. Die diskret duftende, hautbelebende Hygis-Crème, die herrlich schäumende Hygis-Seife, der feine Hygis-Puder, das begehrte Hygis-Toilettenwasser, das Hygis-Schönheitsöl und die Hygis-Tropfen zur Bekämpfung der unangenehmen Transpiration.

Die 90jährige Erfahrung der Firma Clermont et Fouet in der kosmetischen Branche und die ständige Anpassung an die neuesten wissenschaftlichen Forschungen garantieren erstklassige Qualität.

Die guten HYGIS-Produkte kaufen Sie in allen einschlägigen Geschäften.

HYGIS-Crème	Fr. 1.50
HYGIS-Seife	Fr. .80
HYGIS-Puder	Fr. .75
HYGIS-Toilettenwasser	Fr. 3.25
HYGIS-Schönheitsöl	Fr. 2.-

CLERMONT ET FOUET  
PARIS GENÈVE

immer so zu. Es wird immer seltener, dass Besucher auf unsren Grabungsplätzen fragen, ob wir das Gold oder die Kriegskasse schon gefunden hätten. Es redet sich immer mehr auch beim einfachen Manne mit Primarschulbildung herum, dass man nicht alle Lebensgüter am Golde messen kann, sondern dass die ideellen Güter weit wertvoller sind.

### Freiwillige Helfer

Und so kommt es, dass wir gerade für wertvolle Funde, bei denen tatsächlich ein materieller Wert vorhanden ist, sehr oft gar nichts bezahlen müssen. Es bedeutet für mich immer eine grosse innere Genugtuung, wenn ein Mann, der nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, mir sagt, wenn ich nach dem Geldbeutel greife: « Ich will nichts dafür, das Ding hat einen Wert für die Heimatgeschichte und die Wissenschaft; ich will daran nichts verdienen! »

Und wie sind wir doch froh, wenn wir den Geldbeutel nicht öffnen müssen! Denn aus eigenem Sack kann der Prähistoriker ja doch nichts auslegen! Er schenkt ja so schon seine Arbeitszeit, seine Arbeitskraft, sein Wissen. Seine Einnahmen braucht er für seine und seiner Familie Notdurft; er kann sie nicht auch noch in seine Forschung werfen. Wo kommt denn das Geld her für den Ankauf von Funden, für die Ausgrabungen und für die Konservierung der Altertümer? Unsere schweizerischen Museen gehören dem Bund, wie das Landesmuseum in Zürich, sehr oft den Kantonen, noch öfters städtischen Gemeinden, aber sehr häufig auch privaten Gesellschaften. Mit Ausnahme unserer ganz grossen Museen sind sie alle aber äusserst schlecht dotiert. Es ist bei uns nicht wie im Ausland, wo der Staat grosse Gelder in die urgeschichtliche Forschung und in die Museen wirft. Hier wird fast alles der privaten Initiative überlassen. In der Regel reichen die Kredite unserer Museen gerade knapp für Fundankäufe und die Konservierung. Für die Grabungen

aber ist der Prähistoriker auf den Bettel angewiesen. Das war früher eine viel bösere Sache als heute. Aber seit eine Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte besteht, die dank ihrer vielen Laienmitglieder neben den Forschern imstande ist, kleine Subventionen zu gewähren und die das allgemeine Interesse mächtig geweckt hat durch ihre Vorträge, Exkursionen und Publikationen, ist die Geldbeschaffung etwas leichter geworden.

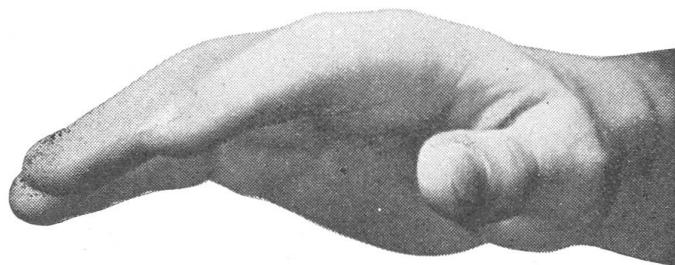
Ich habe einmal eine ganz grosse Ausgrabung gemacht und deren Kosten auf 5000 Franken veranschlagt. Der kantonale historische Verein erliess ein Zirkular an die ihm bekannten Gönner. Dadurch kamen etwa 2000 Franken zusammen. Das langte freilich bei weitem nicht, aber ich hoffte, dass mit dem Erfolg auch noch mehr Mittel kämen, und begann mit der Arbeit. Als die Sache interessant zu werden anfing, erhob ich auf dem Grabungsplatz für Besucher ein kleines Eintrittsgeld. Das brachte uns bei etwa 7000 Besuchern im ganzen ungefähr weitere 2000 Franken. Jede Woche berichtete ich über die Ergebnisse der Grabung in der kantonalen Presse, und als die Mittel zu Ende gingen, meldete ich in jedem Wochenbericht, dass wir jetzt aufhören müssten, wenn uns nicht Hilfe käme. Und die Hilfe ist immer gekommen! Die Grabung kam schliesslich auf über 9000 Franken zu stehen, und es sind am Schlusse noch etwa 200 Franken für die Konservierungsarbeiten übriggeblieben.

Ein andermal hatte ich eine Grabung fertig abgeschlossen, trotzdem das wissenschaftliche Ziel nicht ganz erreicht worden war und die Arbeit eigentlich hätte fortgesetzt werden müssen. Da erhalte ich eines Tages ein Telefon, dem nachher ein Unterredung unter vier Augen folgte. Das Resultat war, dass mir auf einen Fleck 5000 Franken zur Verfügung gestellt wurden, so dass nun doch ein befriedigender Abschluss der Forschung erreicht werden konnte. Das ist allerdings eine Ausnahme gewesen; aber mir bedeutete sie eine ungeheure Auf-



ELCHINA, das altbewährte Elixir aus Chinarinde und Glycerophosphaten. - Originalflasche Fr. 3.75 - Doppelflasche Fr. 6.25 - Kurpackung Fr. 20--. - Erhältlich in Apotheken.





## **Winterthur- Versicherungen**

gewährleisten vollkommenen Versicherungsschutz. Nähere Auskunft über Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-Versicherungen kostenlos durch die

**„Winterthur“**  
Schweizerische  
Unfallversicherungs - Gesellschaft  
Lebensversicherungs - Gesellschaft



**Eine neue  
ERIKA  
komplett für nur Fr. 220.-**

mit den modernen Vorrangigkeiten: Normale 4-reihige Tastatur, normale Walzenbreite, langer und bequemer Zeilenschalthebel, Randlösetaste, Walzenfreilauf, Rückfaste, automatische Farbbandumschaltung, 3-fache Zeilenschaltung lange Farbbänder usw.

Die neue Erika L ist durch und durch Qualität. Es gibt tatsächlich keine Schreibmaschine, die alle Vorteile dieser Erika aufweist und so wenig kostet.

Natürlich wird auch dieses neue Modell gegen bequeme Monatsraten geliefert. Soll ich Ihnen zunächst den ausführlichen Prospekt senden?

Generalvertretung:

**W. Häusler-Zepf, Olten**

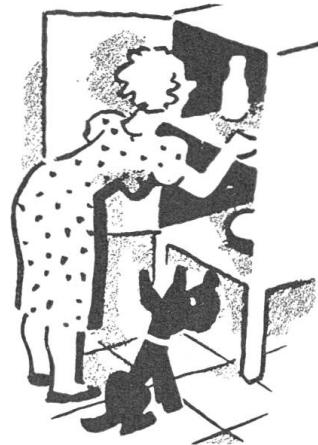
munterung, die man nur zu oft brauchen kann. Schade, dass diese geldspendende Stelle nicht genannt sein will, so dass ihr der öffentliche Dank nicht abgestattet werden kann.

So in den Tausenden kommt die Hilfe selten. Lebhafter geht es im Bereich der Zwanziger-, Fünfziger- und Hunderternoten zu. Es hat schon mancher solche Scheine für die Heimatforschung geopfert, aber keiner hat geahnt, welch grosse Hilfe er damit geleistet hat. Aber fast noch mehr Freude bereiten die Geldgaben von den kleinen Leuten, denen nicht einmal die « Zwanziger » locker sitzen. Da ist einmal eine Schulkasse auf den Grabungsplatz gekommen und hat sich die Arbeit und die Funde erklären lassen. Ein paar Tage später kommt eine Delegation dieser Klasse, zwei flotte kleine Kerle, und bringt mir, sauber in ein Papier eingewickelt, 4.20 Franken. Das hätten sie gesammelt als Beitrag an die Grabungskosten. Ein andermal kommt ein altes Frau — ich grub gerade wieder einmal Alamannen aus — guckte sich die Gräber sorgfältig an, liess sich alles erklären und fragte dann, wer denn die Arbeiter bezahle. Ich suchte ihm begreiflich zu machen, aus welchen Quellen die Mittel etwa flössen, und da sagte die liebe Frau: « Ich habe für unsere Heimat auch etwas „vorig“ », und steckte mir 50 Rp. zu. Nachher erfuhr ich, dass die Geberin nur gerade das Nötigste zum Leben hatte. Ich hätte ihr den Silberling am liebsten zurückgegeben, aber ich weiß, dass ich ihr die Freude zerstört hätte, auch etwas an die Erforschung des geliebten Heimatbodens beigetragen zu haben.

Die freiwillig geleistete Mitarbeit darf nicht vergessen werden. Wie mancher Doktor, Lehrer, Pfarrer, Landwirt, Schüler hat schon Pickel, Schaufel, Feingerät in die Hand genommen und sich auf unseren Arbeitsplätzen Blasen und Schwitzen geholt! Einmal hat sich mir eine ganze Sekundarschule auf dem Lande zu einer Ausgrabung zur Verfügung gestellt. Jeden Morgen ihrer Herbstferien zog die wackere Schar im Frühnebel eine Stunde

weit zur Höhe mit geschulterten Werkzeugen. Zwei Schülerinnen kochten am offenen Feuer das Mittagsmahl, und als Zwischenverpflegung brieten sie in der Glut frische Kartoffeln. Nicht vergessen darf ich den Arbeitslosen, der bei mir um Arbeit fragte. Leider musste ich ihm antworten, dass ich niemanden mehr einstellen könnte, da über alle verfügbaren Gelder disponiert sei. Dann arbeite er eben freiwillig und ohne Lohn, denn er wolle nicht immer nur herumlungern! Und der junge Mann hat die ganze Woche gearbeitet und hat seine Sache sogar sehr gut gemacht. Ich habe dann einen Gönner gefunden, der mir mit seinem Portemonnaie zu Hilfe kam, so dass ich diesen Arbeiter trotzdem noch entlönen konnte. Das strahlende Gesicht, das ich zum Dank erhielt, sehe ich heute noch vor mir.

Überhaupt die Arbeitslosen! Was haben mir die schon zu schaffen gemacht! Wenn ich irgendwo grabe, dann kommen sicher ein paar daher, manche viele Stunden weit mit dem Velo. Da stehen sie zuerst um den Arbeitsplatz herum und wissen nicht, ob sie es wagen dürfen oder nicht. Wenn sie dann sehen, dass ich mit meinen Arbeitern einen Verkehr pflege, wie er von Mann zu Mann üblich sein sollte, dann fragen sie nach Arbeit. Und immer muss ich absagen, muss die Augen erloschen sehen, die einen kleinen Hoffnungsschimmer aufblitzen liessen. Und ich muss nur deshalb absagen, weil meine mir zur Verfügung stehenden Mittel beschränkt, abgezählt sind. Da kam auch einmal einer, der drei Stunden weit hergefahren war, und war von mir abgewiesen worden. Trotzdem stand er den ganzen Tag bis zum Feierabend um den Platz herum und schaute zu. Und am andern Morgen war er wieder da. Als ich einen Arbeiter fragte, ob er wohl wisse, warum der Mann immer noch hier herumstreiche, antwortete mir der: « Er sagte gestern abend, er wolle warten, vielleicht werde unerwartet doch noch ein Plätzchen für ihn frei. » Und ich habe trotz allem es möglich gemacht,



**Ist denn kein Doppelrahm-  
Gerber mehr da?**

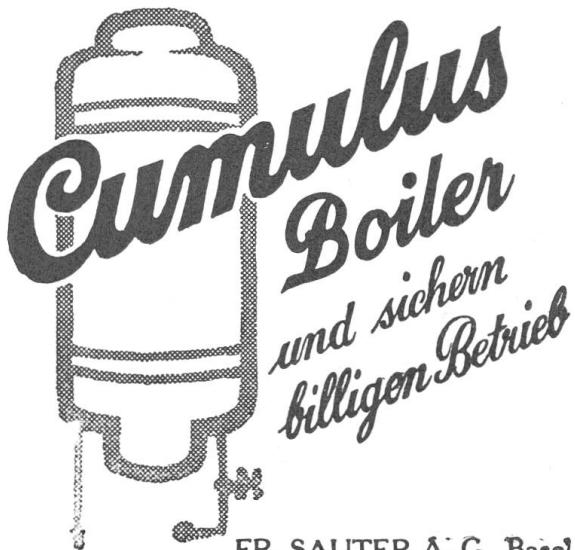
Etwas für den Feinschmecker, nicht mehr ganz Rahm und noch nicht ganz Käse.



«Je dicker aufgetragen, um so besser».

*Die automa-  
tischen Apparate*

garantieren ein tadelloses  
Funktionieren des



FR. SAUTER A.-G., Basel

**Zarte grüne ROCO-Erbsen**

Seit Jahren als besonders delikat bekannt, dank dem milden Klima im Anbaugebiet und der gepflegten Konservierung.

1 Kilo-Büchse verbilligt **90 Cts.** und Rabatt  
CONSERVENFABRIK RORSCHACH A.-G.

**Trotz** Abwertung und unveränderter Zollbelastung wird der feine

**PICCADILLY-TEE**  
in unveränderter Qualität

zu bisherigen Preisen verkauft!

Erhältlich bei Merkur und andern guten Kolonialwarengeschäften

Generalvertreter MUSSO & Cie., ZÜRICH

**BÄUMLI-HABANA**  
**10 STÜMPEN FR. 1-**

EDUARD EICHENBERGER SÖHNE · BEINWIL-SEE

ihn einzustellen, wenn ich ihn eigentlich auch gar nicht brauchte. Wie oft ist mir schon das Herz schwer geworden, wenn ich nach beendeter Arbeit meine Leute, die fleissig und treu bei der Sache waren, wieder in die Arbeitslosigkeit zurückgestossen musste!

### Dienst an der Heimat

Und was ist denn der Zweck aller dieser Bemühungen? Sicher nicht, unsere Museen mit Kuriositäten anzuhäufen, sicher nicht, sich bekannt zu machen, und noch viel weniger, reich zu werden. Für beides gibt es Mittel und Wege, die eher und bequemer zum Ziele führen. Urgeschichtsforschung ist auch nicht nur ein wissenschaftliches Fach, sondern sie ist auch, und das ist eine ihrer vornehmsten Aufgaben, Dienst an der Heimat. Die äussere Gestalt unserer Heimat mit ihren Kulturen und Kulturwerken ist die Tat eines langsam Werdens, und der Schweizer selbst, der diese Landschaft bewohnt und bewirtschaftet, ist ebenfalls das Endprodukt eines jahrtausendelangen Werdeganges. Der Schweizer ist seiner Art nach eine Zusammensetzung vieler Völker, die in alter Zeit seine Heimat besiedelten und durchstreiften. Von all diesen Völkern ist etwas in sein Blut und in seinen Charakter übergegangen. Wenn wir namentlich in den letzten Jahren mehr denn je das Gefühl haben, dass der Schweizer anders ist als die Bewohner der umliegenden Staaten, so kann das die Forschung nur bestätigen und zum Teil begründen. Und es wird heute bald jedem klar, dass eine wirksame militärische und wirtschaftliche Landesverteidigung nur möglich ist, wenn sie geistig genügend unterbaut ist. Dieses Fundament aber wird nur geschaffen durch eine klare Kenntnis der Heimat, ihrer Geschichte, ihres Werdeganges. Nur dann können wir die innere Daseinsberechtigung unseres Staatswesens begreifen und den Standpunkt gewinnen, der die unwiderstehliche Macht zu seiner Verteidigung verleiht.